

Titel: Trost, Trost, Trost
Predigttext: Jesaja 66,13
Pfarrer: Gerson Raabe
Datum: München, den 01.01.2016



„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Ein starkes Bild, liebe Gemeinde. Ein starkes Bild aus dem letzten Kapitel des Propheten Jesaja: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“, so die Losung für das vor uns liegende neue Jahr, die die Herrnhuter Brüdergemeinde für 2016 ausgelost hat.

Starke Bilder haben den Vorzug, dass sie uns unmittelbar berühren können. Ich glaube, dass den Allermeisten dazu sehr schnell etwas oder sogar mehreres einfällt. „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Als ich diesen Satz das erste Mal hörte oder las, fiel mir ein, wie ich als Kind auf einer Kinderfreizeit in Südtirol einen Gebirgsbach durchqueren wollte und mir dabei den Fuß böß verletzte. Das war an sich noch gar nicht so schlimm.

Schlimm war, dass vermutlich durch die Pollen der Blumen auf der Wiese, die ich anschließend blutend durchquerte, eine schlimme Entzündung entstand. Die Wunde begann zu eitern und ich sage Ihnen, die Schmerzen waren kaum auszuhalten. Ans Bett gefesselt dachte ich an meine Mutter. Der Trost der Mutter – das gehört wohl zu den elementaren Grunderfahrungen. In ganz vielen Bereichen des Lebens und in allen Schattierungen: der Trost der Mutter.

Starke Bilder haben den Nachteil, dass sie uns sehr schnell und sehr eindeutig auf Bestimmtes festlegen. Starke Bilder können den Nachteil haben, dass sie den Blick verengen, dass wir manches gar nicht mehr sehen, weil sie uns so in Beschlag nehmen.

Ich will mich mit diesem Hinweis aber nicht vorschnell vom Bild des Trostes durch die Mutter verabschieden. Nein! Wahrhaftig ein starkes Bild, ein wichtiges Bild: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Gott sei Dank, dass es diesen Trost gibt. Wir werden auch wieder darauf zurückkommen. Doch lassen Sie uns zunächst einmal genauer hinschauen. Einen Grund, warum wir es nicht bei diesem ersten Blick belassen sollten, findet sich im Kontext unseres Trostsatzes. Diesen Kontext bildet das letzte Kapitel des Propheten Jesaja. Eine auf den ersten Blick etwas wirre Sammlung von Texten.

Dieses letzte Kapitel des Propheten Jesaja wird allgemein als das dritte Buch innerhalb dieses Werkes bezeichnet. Das erste Buch ist wohl in der Zeit vor der Eroberung Judas durch die Babylonier verfasst – so um 700 vor Christus. Das zweite Buch ist dann während des babylonischen Exils niedergeschrieben worden. Und das dritte Buch stammt zu weiten Teilen wohl aus der Zeit, als die Exilierten wieder zuhause waren.

In diesem letzten Kapitel geht es auch darum, wo eigentlich der legitime Platz für den Tempel ist. Der muss ja jetzt wieder errichtet werden. Und so beginnt dieses Kapitel mit den Worten: „So spricht der HERR: Der Himmel ist mein Thron und die Erde der Schemel meiner Füße! Was ist denn das für ein Haus, das ihr mir bauen könntet, oder welches ist die Stätte, da ich ruhen sollte?“

Auf Deutsch gesagt: Jeder Tempel, jedes Gebäude, das für Jahwe errichtet werden könnte, kann ihn gar nicht bergen, denn der Himmel selbst ist sein Thron und die Erde ist der Schemel seiner Füße. Jahwe ist viel zu groß, als dass er in einem Tempel, – und um das gleich zu ergänzen: – in einer Kirche wohnen könnte.

Das aber ist ein Hinweis darauf, dass auch das Bild von der Mutter letztlich zu kurz greift. Denn Gott ist immer mehr als diese Bilder, die wir – so muss man ja auch sagen – uns von ihm „machen“.

An dieser Stelle ein kleiner Exkurs: Seit einigen Jahren bieten wir hier an der Erlöserkirche Vortragsreihen an, deren Themen an der jeweiligen Jahreslosung orientiert sind. Für dieses Jahr heißt die Vortragsreihe – orientiert an „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ –

„Gottesbilder im Christentum“.

Denn es ist ja tatsächlich so, dass es innerhalb unserer Religion die aller unterschiedlichsten Vorstellungen und Bilder von Gott gab und gibt und gewiss auch geben wird. „Gott als Mutter“ ist ein Beispiel innerhalb dieser Vielfalt von Bildern. Natürlich finden wir in der Bibel schon eine nahegerade unüberschaubare Fülle an solchen Bildern.

Wir werden über das Jahr verteilt die Gelegenheit haben, unterschiedliche Bilder kennen zu lernen. Ein spannendes Unternehmen. Exemplarisch möchte ich Ihnen die Beschreibung zu dem Vortrag über das Gottesbild Martin Luthers zur Kenntnis geben, weil diese Beschreibung wunderbar deutlich macht, welche unterschiedliche, ja gegensätzliche Aspekte in ein Gottesbild eingehen können. Zu Luther schreibt Herr Prof. Slenczka:

„Bilder wecken Emotionen. Gerade für Luther gerinnen die biblischen Texte, die Erzählungen und Begriffe der christlichen Tradition zu Bildern, die aber nicht harmlos-museal vor ihm stehen bleiben, sondern nach ihm greifen und zur Quelle intensiver innerer Bewegung und Erschütterung werden:

das Bild der Hölle. Des Gerichts. Das Kreuz. Die Schöpfung als Wunder des Daseins und als rätselhaftes Schweigen auf die Frage nach dem Sinn. Die Auferstehung. Die Person Jesu von Nazareth. Was das Wort ‚Gott‘ bedeutet, erschließt sich in diesen Erfahrungen. Und das Bild, das sich da zeichnet, ist weder einsinnig noch ruhig noch harmlos, sondern es zeichnet den Menschen – zu Gottes Bild.“

Wie gesagt: Ein spannendes Unternehmen, dem einmal nachzugehen, was für Bilder von Gott wir denn eigentlich in unserer eigenen Religion haben, wie diese entstanden sind, was für eine Geltung ihnen heute zukommt, ob sie uns heute noch etwas zu sagen haben oder ob sie längst vergangenen Zeiten angehören.

Damit zurück zu unsrem letzten Kapitel des Jesaja:

Mit der Deportation der jüdischen Oberschicht durch die Babylonier und mit der dann auch sprichwörtlich gewordenen babylonischen Gefangenschaft war ein ganz großes Thema bestimmend. Jerusalem war zerstört. Und das Leben in der Gefangenschaft war demütigend, ja, quälend, entbehrensreich und schrecklich. Die Gefangenen litten fürchterlich. Mit den Worten dieses Themas begann dann auch das zweite Buch des Jesaja – sie sind klassisch geworden – emphatisch heißt es:

„Tröstet, tröstet mein Volk!, spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist.“ Trost war das ganz große Thema: in der Vertreibung und dem Exil, ja, und auch in den Jahren danach, musste das Zerstörte doch wieder aufgebaut werden, musste in vielen Fällen buchstäblich bei Null begonnen werden. Welches Leid, welche Not, welches Elend. Das große Thema war: Trost, Trost, Trost.

Daher eben auch: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Die Mutter, das ist in diesem Fall die Stadt Jerusalem. „Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt“, so heißt es drei Verse vorher „all, die ihr sie lieb habt! Freuet euch mit ihr, alle, die ihr traurig gewesen seid. Mit ihr“ – so könnten wir sinngemäß übersetzen – „will ich euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

Es war ein geschundenes, ein gequältes, ein gedemütigtes Volk. Furchtbare Einzelschicksale hatten sich ereignet – bei der Eroberung, im Exil und auch jetzt noch, nach dem Exil. Daher war es Trost, nach dem sich alle sehnten. Trost, Trost und nochmal Trost.

Und wir heute?. Die Geschundenen, die Gequälten und die Gedemütigten auf dieser armen Erde. Unwillkürlich geht man zunächst ja einmal auf Distanz. Man will das Elend nicht zu nahe an sich heran lassen. Wir schauen ganz gerne zur Seite. Furchtbar, sicherlich – aber, was soll man da ma-

chen? Wer sagt denen eigentlich Trost zu? Wer sagt denen, die ihre Existenz verloren haben, die im Exil leiden, wer sagt denen eigentlich Trost zu? Trost wie eine Mutter. Das ist Wärme. Das ist Zuwendung. Das ist Zuneigung. Das ist Rücksichtnahme, ja, das ist Liebe. Trost ist keine Hexerei. Trost ist Menschlichkeit. Wer sagt den Geschundenen und Gequälten eigentlich Trost zu?

Und wir? Wir stehen am Beginn eines neuen Jahres. Wer sagt uns eigentlich zu, dass wir getrost und geborgen in dieses neue Jahr gehen können? Dass wir keine Angst zu haben brauchen vor dem, was vor uns liegt. Dass wir geborgen und bewahrt auf das zugehen können, was uns noch verborgen ist. Wer sagt uns eigentlich diesen Trost zu? Gewiss und hoffentlich werden wir auch auf Dinge zugehen, die uns überraschen, positiv überraschen. Doch was ist mit dem Anderen? Was ist mit dem, bei dem wir stark sein müssen?

Aus China stammen folgende Worte:

Ich sagte zu dem Engel,
der an der Pforte des neuen Jahres stand:
Gib mir ein Licht,
damit ich sicheren Fußes der Ungewissheit
entgegen gehen kann!

Aber er antwortete:
Gehe nur hin in die Dunkelheit
Und lege deine Hand in die Hand Gottes!
Das ist besser als ein Licht
Und sicherer als ein bekannter Weg.

Amen.